

"Stell dir vor, es ist Krieg ..."

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Stell dir vor, es ist Krieg ...»

In Nr. 49 schrieb ich unter dem Titel «Zitieren ist Glückssache», ich fände es – bei aller Sympathie für Friedenskämpfer – ganz einfach unfair, dass sie Brecht zitieren:

1) «Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin ...»

aber die Fortsetzung dieses Brecht-Gedichtes unterschlagen, eine Fortsetzung zumal, welche der Eingangszeile doch einen völlig anderen Sinn gibt:

2) «... dann kommt der Krieg zu Euch.

3) Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt

Und lässt andere kämpfen für seine Sache

Der muss sich vorsehen: denn

Wer den Kampf nicht geteilt hat

Der wird teilen die Niederlage.

Nicht einmal den Kampf vermeidet

Wer den Kampf vermeiden will: denn

Es wird kämpfen für die Sache des Feinds

Wer für seine eigene Sache nicht gekämpft hat.

Damit, dass ich dieses ganze Gedicht publizierte, habe auch ich zitiert, und fairerweise beeile ich mich, daran einiges richtigzustellen, wozu mich die Zuschriften dreier deutscher Leser in die Lage versetzen (W.K. Tantsch, Heidelberg, H. Brüchner, Bielefeld und Erich Strobel, Heddesheim).

Aus ihren z. T. belegten Angaben sowie einer in deutschen Medien erfolgten Diskussion ergibt sich folgendes:

Die Zeile 1, von so vielen Friedensbemühten zitiert, stamme überhaupt nicht nachweisbar von Brecht, d. h., diese Zeile lasse sich in Brechts Werk nirgends finden.

Die Zeile 2 habe folgende Entstehungsgeschichte: Einem Bundeswehroffizier sei von seiner Klasse die Zeile 1 an die Tafel geschrieben worden. Er habe daraufhin, als Antwort, darunter geschrieben: «... dann kommt der Krieg zu euch!»

Erst von der 3. Zeile an ist die Urheberschaft von Brecht verbürgt. Im Buch «Die Gedichte des Bertolt Brecht» (Suhrkamp-Verlag, Frankfurt a.M., 1. Aufl., 1981, Seite 503) findet sich unter den zwischen 1933 und 1938 entstandenen Gedichten dasjenige mit dem (oben die 3. Zeile bildenden) Titel «Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt».

Es scheint, dass die Friedliebenden, die auf einen Kampf überhaupt verzichten wollen, zu Unrecht Brecht als ihren Zeugen anrufen. Aber auch jene Friedliebenden, die dem zweizeiligen Nicht-Brecht-Zitat ein echtes Brecht-Zitat anfügen und entgegenhalten, hätten es wohl nicht leicht, nachzuweisen, dass Brecht mit «Kampf» den Krieg gemeint hat und nicht vielleicht «nur» den sozialen Kampf.

Aber wie auch immer: völlig sicher ist wohl nur, dass Zitieren Glückssache ist. Bruno Knobel



Bruno Sauter

Aber es gibt jetzt ein Bild der kleinen Sara

Wir haben es mit den grossen Zahlen. Wir bauen sie auf aus den Einheiten, lassen sie wachsen, werten sie, überwerten sie über die feststellbaren Stellen hinaus, lassen sie versinken, versinken ins Uferlose, als Zeichen bloss, als leerer Inhalt. Und die Summen werden zu Unsummen, die vergessen lassen, woraus sie aufgebaut sind. Und die Summen verlieren ihre Einheiten.

Ein Beispiel: Es geht um die systematische Vernichtung von Menschen im Zweiten Weltkrieg. Es geht um Unsummen, in Polen: Belzec 600 000 Opfer, Auschwitz und Zweiglager 2 Millionen Opfer, Sobibor 250 000 Opfer, Sztu-

tow und Zweiglager 55 000 Opfer, Majdanek 1 380 000 Opfer, Treblinka 731 600 Opfer.

Eine grässliche Bilanz von Summen, eine Unsumme.

Erfassen wir sie noch, die Einheit?

Daneben das Bild der kleinen Sara, ein Menschlein aus dem Getto von Warschau im Jahre 1941: Sara in ihrem Bett in einem Kellergeschoss ohne Fenster, ohne Heizung. Ein Draussen gibt es nicht. Nur die Kälte, die überall ist und die Sara zwingt, tagsüber im Bett zu bleiben. Ihr Vater hat ihr ein paar Blumen an die Wand gemalt, als Ersatz für die Blumen draussen, die es nicht

geben darf. Und als der fremde Mann, der deutsche Mann kam, um die kleine Sara zu fotografieren, war das ein Ereignis. Sara musste sich aufsetzen, aus ihren Kissen heraus, ein krauser Blondschoopf mit dunklen, weit aufgerissenen Augen und offenem Munde, ein Gesicht zwischen Angst und Wundergläubigkeit. Aber ein Wunder konnte es ja kaum sein, was von diesem Manne ausging. Und als es klickte im schwarzen Kästchen vor ihr, erschrak Sara sogar ein wenig. Sie erschrak, wie sie immer erschrecken ist über diese Welt, die es nicht zulassen möchte, ihre Freuden zu geniessen, das Licht der

Sonne zu sehen, die Blumen, die Menschen, die es nicht zulassen möchte, gut zu sein.

Ja. Sie hatte Grund, zu erschrecken.

Nach dem Krieg gab es das Getto in Warschau nicht mehr. Es gab die Blumen an der Kellerwand nicht mehr. Es gab Sara nicht mehr.

Nach dem Krieg gibt es nun Zahlen, grosse Zahlen. Und heute geht es um Megazahlen – einfach eine Million mal so gross.

Heute geht es jetzt um noch grössere Zahlen, um noch grössere Ängste, die viel aussagen.

Aber es gibt jetzt ein Bild der kleinen Sara, das alles aussagt.